

56. Die Pelzhaube
oder wie die Leute einander plagen können.

Vorspiel.

Zu selbigen Zeiten, als die Geschichte sich ereignet hat, die wir erzählen wollen — es mag so 200 Jahre her sein —, war an einem Sonntag im Herbst das ganze Städtchen Hornbuckel (so wollen wir's heißen) in Aufregung.

Des Stadtpfeifers Rätchen — das war nämlich sein Töchterlein — trug eine neue Haube. Ihr Verlobter, der junge Kessel- und Kupferschmied Jörg, der im nächsten Frühjahr seines Vaters Geschäft übernehmen sollte, war nämlich von der Residenz- und Kurfürstenstadt zurückgekehrt. Und da hatte er neben dem eigenen Geschenke für seine Braut, einer silbernen Kette, die ihr fünfmal um den Hals ging, und einer silbernen Kapsel mit geweihten Medaillen und frommen Gebetszetteln noch das Geschenk einer alten gichtbrüchigen Base für das Rätchen mitgebracht.

Und das war eben die neue Haube.

Rätchen war vor freudigem Schreck fast über die Bank gefallen, als Jörg das Haubensunftwerk mit seinen groben Händen, so zart es eben ging, aus der Umhüllung schälte. Es war ein Prachtstück, eine wunderschöne Pelzhaube für den Herbst und den kommenden Winter. Himmelblauer, schimmernder Stoff, mit glänzenden gelben Schnüren gewürfelt übernäht, bildete den Boden; eingefast war sie mit dem weichsten Otterpelz, und lange rosenrote Bänder hingen daran nieder, zum Festbinden der Haube wie zum Halschmucke — zweifelsohne die schönste Haube in ganz Hornbuckel und Umgegend auf drei Meilen.

Nur der Stadtpfeifer war nicht ganz erbaut von der glänzenden Bescherung. Wie nämlich das Rätchen sich mit der Haube vor dem Spiegel drehte und probierend durch die Stube schritt, da blieb von ungefähr ihr Bopfsende an einem Bleigewicht